

Predigt Misericordias Domini 2024, 1.Petr 2,21-25:

21 Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; 22 er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; 23 der nicht widerschmähte, als er geschmäht wurde, nicht drohte, als er litt, er stellte es aber dem anheim, der gerecht richtet; 24 der unsre Sünde selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. 25 Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Dreierlei wollen wir in der heutigen Predigt bedenken: 1. Ein Lied zur rechten Zeit! 2. Unser Horizont muss erweitert werden! 3. Jesus ist unser Urpastor und Urbischof!

1. Ein Lied zur rechten Zeit!

Anfang des 20. Jahrhunderts droht die Situation in der kanadischen Stadt Canitoga zu eskalieren. Immer wieder kommt es zur Sabotage beim Bau einer lebensnotwendigen Wasserleitung. Die Existenz der Stadt steht auf dem Spiel. Die Spannung zwischen Bevölkerung, den Bauarbeiten und den Ingenieuren droht sich bei einer Silvesterfeier zu entladen und in Lynchjustiz zu enden. Inmitten dieser aufgeheizten Lage stimmt der Ingenieur Montstuart das Lied von „Johnny und der Fahne“ an. Dieses zunächst lustige Soldaten- und Matrosenlied endet damit, daß der Soldat Johnny am Ende sein Leben opfert, um das Leben seiner Kameraden zu retten. Einer muß bereit sein, den Hals hinzuhalten, damit die anderen leben können. Das Erstaunliche geschieht: Die Menschen beim Fest beruhigen sich, als sie das Lied hören. Danach tun sie erst einmal ihre Pflicht.

Liebe Schwestern und Brüder, so naiv sich das eben Erzählte anhört, so etwas ereignet sich immer wieder. In schwierigen Situationen kann ein Lied oder Musik zur rechten Zeit deeskalieren, entspannen, befrieden. Das ist erstaunlich. Gewiß, nicht jedes Lied oder jede Musik kann das. Es gibt aber Lieder, die können Menschen zur Einkehr rufen.

Auch Petrus stimmt im heutigen Gotteswort ein Lied an. Auch in seinen in und um seinen Gemeinden droht es, zu eskalieren. Ich nenne nur drei Problemfelder, die im engeren Zusammenhang unseres Gotteswortes angesprochen werden. Da sind die Gemeinden als solche. Sie verstehen nicht, warum sie sich einem Staat unterordnen sollen, der völlig korrumpiert ist und sie noch mit Gewalt verfolgt. „Muß da nicht endlich etwas geschehen? Müssen wir uns das gefallen lassen? Warum sollen wir uns nicht wehren?“ Ähnlich geht es den Gemeindegliedern, die als Sklaven wunderlichen und ungerechten Herren unterstellt sind. „Wie lange müssen sie das noch ertragen? Wenn schon nicht offene Rebellion, wäre dann nicht Flucht angesagt?“ Schließlich sind da christliche Ehefrauen, die mit ungläubigen, heidnischen Männern verheiratet sind. „Müssen wir christlichen Frauen und ungläubigen Männer als Haupt wie Christus sehen? Obwohl diese Männer Gottes Wort ignorieren, müssen wir uns Frauen ihnen wirklich unterordnen?“

Ein Staat, der uns bis aufs Blut verfolgt, oder Sklaverei sind uns – Gott sei Dank! - fremd. Einen ungläubigen Ehepartner an der Seite zu haben, ist schon eher möglich. Wer dieses kennt und selbst, weiß, wie schwierig und notvoll das sein kann. Alle weisen und klugen Ratschläge über Geduld, Nächstenliebe und Unterordnung erweisen in solcher konkreten Situation oft als völlig lebensfremd. Selbst eine Ehe unter Christen kann zur „Hölle auf Erden“ werden. Wenn Du meinst, mit ein wenig Zusammenreißen und guten Willen sei es möglich, eine solche Krise zu meistern, dann lebe sie einmal selbst. Nicht eine Stunde oder ein paar Tage, sondern jahrelang auf unabsehbare Zeit. Wenn du darüber nachsinnst, merkst du, wie schwer und unerträglich sein kann. Was tun wir in solchen Situationen?

Petrus stimmt ein Lied an, ein Christuslied. Woher wissen wir das? Worte, Stil, Sprachrhythmus unterscheiden sich vom übrigen Brief. So erkennen wir, daß Petrus hier etwas zitiert, was der Gemeinde vertraut war. Übrigens verfährt Paulus im Philipper- und Kolosserbrief ganz ähnlich. Gerade dort, wo es um Ermahnung, rechtes Handeln geht, werden im NT-Lieder, Christuslieder, angestimmt. Die Blicke werden so zunächst immer auf Christus und sein Werk gelenkt. Dies hat eine entspannende Funktion.

2. Unser Horizont muss erweitert werden!

Es geht um Horizonterweiterung: Wir sollen auf Christus schauen! Christus hat sein Leben für uns und alle Menschen gegeben, damit wir von der Last der Sünde und allem Bösen freiwerden: „**der unsre Sünde selbst**

hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.“ Wenn wir auf Christus schauen, entdecken wir uns selbst: „verlorene Schafe“. Wir waren orientierungslos und drohten völlig abzustürzen. Wenn ich mich ungeschminkt so sehe, beurteile ich den anderen vorsichtiger. Dabei bleibt Unrecht, Böses wird nicht beschönigt. Das Ziel bleibt auch in dieser Welt, daß das Unrecht überwunden wird. Leid ertragen heißt nicht, daß wir es für immer bejahen. Auch wenn unser HERR nicht widerschmähte oder seinen Peinigern nicht drohte. Er zeigte und sagte ihnen schon, daß ihr Handeln nicht Gottes Willen entspricht. Das Ziel bleibt auch in dieser Welt, daß das Unrecht überwunden wird. Aber wir wählen als Christen nicht jedes Mittel.

Gewalt, direktes Zurückschlagen, ist in der Regel keine gute Lösung. Das NT begrenzt das Gewaltmonopol auf den Staat. Auch dies ist und bleibt eine Notordnung. Aber sie ist besser, als wenn das „Faustrecht der Prärie“ herrscht. Die persönliche Rache führt oft zur völligen Willkür und zum Chaos. Geduld und Liebe sollen uns bewegen. Wir beten für den anderen. Wir gehen den Fußstapfen Christi nach. Er hat den Weg gebahnt. Das ist gut so. Weil er schon gehandelt, können wir auch in rechter Weise handeln und leben. Wir sind nämlich **„bekehrt“** worden. Nicht wir, Du oder ich, haben das aus uns getan, Gott hat dieses gewirkt. Wenn Du nichts mehr kannst und weiterweißt, führe Dir Christus vor Augen. Du kannst, weil Christus schon lange an dir gehandelt hat. Im Urtext steht hier der Passiv. Ja, Gott hat an dir und mir gehandelt: **„Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“** Was aber, wenn es überhaupt nicht mehr geht? Dann haben die Flucht und der Ausweg sein Recht. Auch Jesus hat sich gleich ans Kreuz schlagen oder peinigen lassen. In bestimmten Situationen zog er sich zurück, wenn gutes Zureden und Geduld nicht halfen.

3. Jesus ist der Urs pastor und Urbischof!

Jesus ist unser Pastor und Bischof. Ohne dass es an dieser Stelle ein Thema ist, das intensiv ausgeführt wird, wird hier ein wichtiger Hinweis für die heutige Frage nach dem „Amt und der Kirche“ gegeben. Manche Ausleger und Theologen sind heute der Meinung, daß das heutige Amt des „Gemeindepastors“ nicht in der Stiftung Christi und im apostolischen Dienst gründet. Du fragst: „Warum sehen sie das so?“ Und falls sie recht haben, was wäre so schlimm daran?“

Zum Ersten: „Wenn das heutige Pastorenamt nicht in der Stiftung Christi wurzelt, sondern nur eine gute und sinnvolle Sitte der Kirche ist, haben wir einen größeren Spielraum zur Gestaltung und Umformung dieses Dienstes.“ Das bringt Vorteile mit sich. Zum Zweiten: „Diese vermeintlichen Vorteile erwiesen sich aber dann doch als fragwürdig. Gründet das Amt des Pastors nicht in der Stiftung und im Willen Christi, so bleibt seine Verkündigung, sein Vergebungszuspruch und seine Verwaltung der Sakramente ein ungedeckter Scheck. Ein frommer Wunsch oder Spruch, aber nicht mehr!“

Nun zeigt uns Petrus an dieser Stelle, daß Jesus der „Urpastor“ und der „Urbischof“ der Kirche ist. Ursprünglich bezeichnet „Bischof“, wörtl. „Aufseher“, einen Mann, der die Bauaufsicht führt, einen Haushalt verwaltet, oder das Markrecht schützt. Aber schon im Spätjudentum, in Qumran (mebagger), ist er der geistliche Leiter einer gottesdienstlichen Gemeinschaft. Er ist schriftkundig und betreut die Gemeinde wie ein Hirte. Jesus er ist auch ihr erster Apostel. So bezeugt der Hebräerbrief (3,1): **„Darum, ihr heiligen Brüder, die ihr teilhabt an der himmlischen Berufung, schaut auf den Apostel und Hohenpriester, den wir bekennen, Jesus, ...“** Jesus nun, der vom Vater gesandt wurde, als Apostel, Pastor und Bischof, beauftragte er die Zwölf, seine Gemeinde und Herde zu weiden. Die Zwölf sind nun Bischöfe. Im NT ist das identisch mit den Ältesten (vgl. Apg 20,17+28: Die Ältesten von Ephesus sind auch Bischöfe). Die Apostel setzten in jeder Gemeinde wiederum Älteste, Pastoren ein: **„Und sie setzten in jeder Gemeinde Älteste (ein, beteten und fasteten und befahlen sie dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren.“** (Apg 14,23)

So wurzelt das Amt des Gemeindepastors in der Stiftung Christi und gründet im apostolischen. Darum hat dieser Dienst wirkliche Vollmacht. Aber diese Vollmacht ist nur gewahrt, wo dieses Amt im Sinne seines Stifters, unseres Herrn Jesus Christus, gestaltet wird. Selbst die frömmsten menschlichen Gedanken und Wünsche können dies nicht ersetzen. Wir Pastoren und Hirten haben unserer Vollmacht nie aus uns heraus, sondern sie kommt aus dem Kreuzesopfer unseres Herrn. Das ist wohl das tiefste aller Geheimnisse, daß aus dem Opfer für andere, das aus Liebe geschieht, Leben und Rettung erwächst. Manchmal spiegelt sich dieses tiefe Geheimnis sogar gleichnishaft in dieser Welt wider.

So auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Canitoga: Jener Ingenieur Montstuart, der das Lied von „Johnny mit der Fahne“ anstimmte, entlarvt den Saboteur. Er übt aber keine Selbstjustiz. Stattdessen beseitigt er die Schäden des letzten Anschlages unter der Aufopferung seines Lebens. So rettet er das Leben seiner Kameraden und sichert die Wasserversorgung der Stadt Canitoga. Amen